Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.

Abonnement monatlich 50 Pf., mit Trägerlohn 70 Pf.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.,
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Sonnabend, den 16. Juni 1888. Nr. 278.

Vom hochseligen Kaiser.

Potsdam, 15. Juni.

Das letzte Stadium des großen Martyriums, das Kaiser Friedrich durchgemacht hat, begann an dem Tage, als sich bei dem Genuß von Nahrung „Verschlucken" einstellte und dadurch klar wurde, daß der Krebs nach der Speiseröhre durchgebrochen war. Die Mittheilung verschiedener Blätter, daß es sich dabei nur um eine Unbeweglichkeit des Kehldeckels (Epiglottis) handle, die bald vorübergehen werde, war grundlos. Die Unbeweglichkeit des Kehldeckels, welcher bei Kaiser Friedrich abnorm vorgelagert war, bestand bereits seit der Tracheotomie und seitdem schon war es deshalb nicht mehr möglich, den Kehlkopf mittelst Kehlkopfspiegels zu untersuchen. Die Aerzte waren sich vom ersten Momente an vollkommen klar darüber, daß das Verschlucken von einer Kommunikation zwischen Luft- und Speiseröhre herrühre. Hierdurch wurde der krampfartige Husten hervorgerufen, welcher bei jedem Versuche, Nahrung aufzunehmen, eintrat. Der Kaiser zeigte Widerwillen gegen jede Nahrungsaufnahme und es mußte neben der künstlichen Athmung durch die Kanüle auch noch die künstliche Ernährung mittelst der Schlundsonde eingeleitet werden. Anfangs sträubte sich der hohe Patient gegen diese ungewohnte Art der Ernährung, welche ihm wegen der hohen Empfindlichkeit der von der Krankheit nunmehr auch ergriffenen Speiseröhre Beschwerden bereitete. Um die gereizte und schmerzhafte Stelle der Speiseröhre weniger empfindlich zu machen, wurde dieselbe mit einer Lösung von Morphium und Cocaïn bestrichen und diese Prozedur vor jeder Anwendung der künstlichen Ernährung wiederholt. Leider war es unvermeidlich, daß von der Durchbruchsstelle des Krebses nach der Speiseröhre Krebspartikelchen an der Kanüle vorbei in die tieferen Luftwege hinunterfielen, in die Lungen geriethen und eine Entzündung derselben, die sogenannte „Aspirations-Pneumonie" hervorriefen. Als ein ähnlicher Zustand im Mai d. J. einzutreten drohte, hatten die Lungen des hohen Patienten noch die Kraft, die eingedrungenen gefährlichen Massen wieder auszuhusten. Diesmal war der Organismus schon zu sehr geschwächt, die Lungen waren offenbar schon von der allgemeinen Carcinose ergriffen, konnten die Krebspartikel nicht mehr aussondern und es trat die so gefährliche Entzündung dieses lebenswichtigsten Organs ein. Dieses neue Stadium markirte sich sofort durch hohes Fieber, beschleunigte Athmung, kleinen, vermehrten Puls. Der letzte schwache Rest der ohnehin sehr gesunkenen Körperkräfte verzehrte sich in diesem Kampfe des Organismus gegen die tückische Krankheit und seit Mittwoch Abend war es den Eingeweihten klar, daß der Zustand des Kaisers ein hoffnungsloser war und die baldige Auflösung bevorstehe. Die Athmung wurde immer schwieriger, es trat ein apathischer, schlafsüchtiger Zustand ein, aus welchem der Kaiser hin und wieder erwachte, sich einige Nahrung zuführen ließ und sich mit seiner Umgebung verständigte. Trotz der großen Schwäche und der zuletzt eingetretenen Schlafsucht gab der große Dulder noch etwa eine Stunde vor seinem Tode Zeichen klaren Bewußtseins. Das Lebenslicht wurde nicht gewaltsam und plötzlich ausgeblasen, sondern ein allmäliges sanftes Hinüberschlummern trat ein. Die physischen und seelischen Leiden dieser heimtückischen Krankheit, die Kaiser Friedrich mit einem Heroismus sonder Gleichen getragen, waren gewiß entsetzlich genug; und doch hat ein gütiges Geschick ihn noch davor bewahrt, die äußersten, jammervollsten Phasen der Krankheit durchzumachen.

* * *

Unmittelbar nach dem Hinscheiden traten sämmtliche Familienmitglieder nochmals einzeln an die Leiche des Kaisers heran, dem todten Kaiser gleichsam zum letzten Male huldigend. Dann traten die Hofstaaten und die in den Nebenräumen versammelten Würdenträger des Reiches und Landes an das Todtenbett; später wurde auch die gesammte Dienerschaft, sowie die dienstthuenden Mannschaften des Lehr-Infanterie-Bataillons zum letzten Gruße zugelassen. Bald nach dem Hinscheiden wurde auch Direktor Anton v. Werner in das Sterbezimmer gerufen, der eine Kreidezeichnung des entschlafenen Kaisers skizzirte. Das Bild dürfte im Besitz der königlichen Familie bleiben und nicht, wie des Meisters Leichenbild des Kaisers Wilhelm, zur Veröffentlichung gelangen. Die photographische Aufnahme durch den hiesigen Herrn Hofphotographen Reichard ist auf Anordnung der Kaiserin Viktoria ganz aufgegeben worden. Denn zu mächtig und schnell hatte der Tod sein Siegel auf des königlichen Dulders Angesicht gedrückt und dieses fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt.

Gleich nach dem Ableben war der im Bette ruhende und nur mit einem Hemd bekleidete Leichnam bis hoch zum Halse hinauf mit einem weißen Betttuche umhüllt worden, so daß nur der Kopf daraus hervorragte. Dieser war unterm Kinn mit einem am Scheitel zusammengeknüpften Tuche umbunden. Auf der Brust des Entschlafenen lag über der Hülle ein Kranz mit weißen Rosen und unterhalb desselben des Kaisers Säbel.

Kaiser Friedrich starb in denselben Räumen, in denen er am 18. Oktober 1831 das Licht der Welt erblickt hat; am selben Tage und zur selben Stunde, wie der Kaiser, ist vor drei Jahren auch Prinz Friedrich Karl verschieden.

Ebenfalls ein Freitag war es, an welchem Kaiser Wilhelm aus dem Leben geschieden ist.

Die Kaiserin-Wittwe Viktoria und die Prinzessinnen-Töchter waren den größten Theil des Tages für alle im Schlosse verkehrenden Herrschaften unsichtbar. Die hohen Damen waren vom Schmerze völlig übermannt und fassungslos. Namentlich die Kaiserin soll vollkommen trostlos sein.

* * *

Die Proklamation Kaiser Wilhelms II. wird nach den Beisetzungsfeierlichkeiten erfolgen.

Nach einem dem „B. T." aus Köln zugehenden Privattelegramm glaubt die dortige Zeitung Folgendes über den Inhalt dieses Aktenstückes schon jetzt verlautbaren zu dürfen:

„Es soll in diesem Erlaß namentlich betont werden, daß die auswärtige Politik Deutschlands in demselben Geiste geführt werden solle, wie unter den Kaisern Wilhelm I. und Friedrich, daß sie bemüht sein werde, jeden Zwist zu vermeiden und ihre vornehmste Sorge auf die Erhaltung der bestehenden Verträge richten werde."

In Folge letztwilliger Verfügung weiland Sr. Majestät Kaisers Friedrich und auf Wunsch Ihrer Majestät der Kaiserin-Wittwe haben Se. Majestät befohlen, daß das Leichenbegängniß Sr. Hochseligen Majestät nur im Beisein der engsten Familie mit vorwiegend militärischem Charakter ohne besonderes Gepränge am nächsten Montag früh stattfinden solle. Die befohlene Betheiligung an dem feierlichen Zuge vom Schlosse Friedrichskron nach der Friedenskirche zu Potsdam, wo die Beisetzung der sterblichen Hülle des Kaisers Friedrich stattfindet, kann auf Grund der Allerhöchsten Bestimmungen und mit Rücksicht auf die beschränkten lokalen Verhältnisse nur eine geringe, und im Vergleich zu der amtlichen Theilnahme an den Beerdigungsfeierlichkeiten des hochseligen Kaisers Wilhelm, nur eine sehr beschränkte sein.

Die allgemeine Trauerzeit ist auf drei Monate befohlen. Die Landestrauer ist auf acht Tage festgesetzt.

* * *

Die offizielle Trauer-Ansage für den Hof ist bereits erfolgt. Sie lautet:

Der königliche Hof legt heute, den 15. Juni, die Trauer auf drei Monate (dreizehn Wochen), also bis zum 13. September, für weiland Se. Majestät den Kaiser und König Friedrich III. an.

Die Damen tragen in den ersten 6 Wochen, bis inkl. 26. Juli, schwarze wollene hohe Kleider, Handschuhe von schwarzem Leder (nicht Glacé), schwarze Fächer und den Kopfputz von schwarzem Krepp. Dieser Kopfputz besteht in den ersten zwei Wochen aus einer tiefen Flebbe mit ganz kleiner Spitze und breitem Saume, einer Haube mit gesäumten Strichen und zwei Schleiern, einem langen, welcher zurückgesteckt ist und bis zur Erde hinabreicht, einem kurzen, um damit das Gesicht zu bedecken; in den nächsten zwei Wochen aus einer kleineren Flebbe mit längerer Spitze und schmalerem Saume und nur dem langen Schleier; in den darauf folgenden zwei Wochen aus einer kleinen Flebbe mit langer Spitze.

In der zweiten Hälfte der Trauer, und zwar sechs Wochen lang, vom 27. Juli bis inkl. 6. September, erscheinen die Damen in schwarzseidenen Kleidern und nehmen dazu während der ersten drei Wochen den Kopfputz von glattem, schwarzen seidenen Flor mit gesäumten Strichen, schwarze Handschuhe (glacé), schwarze Fächer und schwarzen Schmuck; in den darauf folgenden drei Wochen erscheinen sie mit weißem Kopfputz, weißen resp. hellgrauen Handschuhen, weißen Fächern und Perlen; erst in der dreizehnten Woche können sie zu weißen resp. hellgrauen Handschuhen bunten Kopfputz, bunte Fächer und Juwelen nehmen.

Die Herren, welche Uniform tragen, nehmen für die ganze Zeit der Trauer einen Flor um den linken Arm; in den ersten sechs Wochen erscheinen sie mit beflorten Epauletten, Agraffen, Kordons, Portepees, die Kammerherren mit beflortem Schlüssel; diejenigen, welche nicht dem Militärstande angehören, tragen für die ganze Zeit der Trauer zum gestickten Rock die gold- resp. silberbordirten Beinkleider von der Farbe der Uniform und den gold- resp. silberbordirten Hut mit weißer Feder, zur kleinen Uniform dagegen schwarze Beinkleider und den dreieckigen Hut mit schwarzer Feder und in einem wie in dem anderen Falle dazu in den ersten 6 Wochen schwarze wollene, in den letzten sieben Wochen schwarze seidene Westen, sowie während der ersten neun Wochen schwarze, in den letzten 4 Wochen weiße Handschuhe.

Die Herren, welche nicht Uniform tragen, erscheinen während der ganzen Trauerzeit mit einem Flor um den linken Arm und mit schwarzen Unterkleidern und nehmen dazu in den ersten sechs Wochen schwarze wollene, in den letzten sieben Wochen schwarze seidene Westen, sowie während der ersten neun Wochen schwarze, in den letzten vier Wochen weiße Handschuhe.

Berlin, den 15. Juni 1888.

Der Ober-Zeremonienmeister:
Graf A. Eulenburg.

* * *

Die „Post" berichtet: Gestern hatte der Reichskanzler Fürst Bismarck den letzten Abschied vom Kaiser genommen, und daß dieser wußte, wie es um ihn stand, dafür zeugt die Thatsache, daß der Kaiser die Hand der Kaiserin ergriff und in die des Reichskanzlers legte.

Das „Militär-Wochenblatt" veröffentlicht die Todesnachricht wie folgt:

Friedrich, deutscher Kaiser, König von Preußen. Geboren am 18. Oktober 1831; gestorben am 15. Juni 1888. Nur wenige Wochen sind verflossen, seit die Armee die Trauer für Seine Majestät den Kaiser und König Wilhelm abgelegt, und schon wieder hüllen sich ihre Feldzeichen und ihre Offiziere in Trauerflor, weil ihr Kaiser, König und Kriegsherr nach langen, schweren Leiden von der Erde geschieden. Wahrlich, die Sprache verstummt, die Feder versagt.

Gerade 14 Wochen hat Kaiser Friedrich regiert; wenn man den Antrittstag seiner Regierung und seinen heutigen Todestag hinzurechnet, so hat er 99 Tage das Scepter geführt.

Kaiser Wilhelm II. tritt die Regierung im

Alter von 29 Jahren an. Der Große Kurfürst war erst 20 Jahre alt, als er die Bürde der Regierung auf sich nahm; Friedrich I., der erste preußische König, wurde mit 31 Jahren zum Herrschen berufen; Friedrich Wilhelm I. übernahm mit 25 Jahren die Regierung; Friedrich der Große war erst 28 Jahre alt, als er berufen wurde, die Geschicke Preußens zu lenken; Friedrich Wilhelm II. kam mit 42 Jahren, Friedrich Wilhelm III. dagegen schon mit 27 Jahren zur Regierung, war also noch zwei Jahre jünger, als unser Kaiser Wilhelm II. Freilich haben die drei unmittelbaren Vorgänger des Monarchen erst in vorgerückterem Lebensalter die Geschicke ihres Landes zu leiten gehabt und zwar Friedrich Wilhelm IV. im 45., Kaiser Wilhelm I. im 64., Kaiser Friedrich III. im 57. Lebensjahre.

Deutschland.

Berlin, 15. Juni. Die innere Politik ist in Folge der verhängnißvollen Wendung der jüngsten Tage vollständig ins Stocken gerathen. Die Ernennung des Grafen von Zedlitz zum Minister des Innern wird als nahe bevorstehend erachtet. Im Uebrigen ist selbstverständlich Alles in der Schwebe und darum ruhiges Abwarten geboten. Graf Zedlitz-Trützschler war früher aktiver Offizier, diente im Regiment Gardes du Corps und nahm erst als Major seinen Abschied, um sich dem Verwaltungsdienst zu widmen; er war längere Zeit Regierungs-Präsident von Oppeln und wurde im Jahre 1886 Oberpräsident von Posen als Nachfolger v. Günther's. Er hat längere Zeit dem Staatsrath angehört, ist aber bisher nie Mitglied einer politischen Körperschaft gewesen. Vorsitzender der Ansiedlungskommission für Westpreußen und Posen ist er mit großem Erfolge seit deren Einsetzung im Juni 1886; ebenso ist er Mitglied der technischen Deputation für das Veterinärwesen in Berlin. Er gilt in politischen Dingen als zur gemäßigt konservativen Richtung gehörig. Er ist seit 8. Dezember 1857 mit einer Tochter des verstorbenen Majors von Rohr-Levetzow verheirathet und Vater von sechs Kindern.

Die Versetzung des Elbinger Landraths Dr. Dippe als Regierungsrath nach Gumbinnen wird von offiziöser Seite in Abrede gestellt.

— Der Bundesrath dürfte, wenn nicht noch heute — kurz nach 5 Uhr ist Fürst Bismarck noch nicht nach Berlin zurückgekehrt — so wohl morgen eine Plenarsitzung abhalten, um die offiziellen Mittheilungen von dem Ableben Kaiser Friedrichs und der Thronbesteigung Kaiser Wilhelms II. seitens des Reichskanzlers entgegenzunehmen.

Den deutschen Missionen im Auslande ist diese amtliche Notifikation heute bereits übermittelt worden.

Durch den heutigen Gouvernements-Befehl wurde den Truppen der Berliner Garnison das Ableben des Kaisers und Königs bekannt gegeben. Es ist ferner befohlen worden, daß die Garnison halbmast flaggt, daß bis auf Weiteres die Wachen ohne Musik aufziehen, und daß bei der Parole-Ausgabe ebenfalls kein Spiel gerührt wird. Die Vereidigung der Truppen auf den Kaiser und König Wilhelm II. war für heute noch nicht befohlen und dürfte voraussichtlich im Laufe des morgigen Tages (Sonnabend) erfolgen.

— Der Vorstand des deutschen Samaritervereins, welcher seinen Hauptsitz in Kiel hat, ist — wie man von dort mittheilt — mit dem Ergebniß seiner letztjährigen Thätigkeit vollauf zufrieden. Von auf Metalltafeln gedruckten Anweisungen zur Wiederbelebung scheinbar Ertrunkener sind 10,950 zur Vertheilung gelangt. In 55 Orten wurde an 196 Feuerwehren der Provinz Schleswig-Holstein Unterricht ertheilt. An einem Kursus für die Arbeiter auf der kaiserlichen Werft in Kiel nahmen 15 Leute Theil. In 170 Fällen ist die Hülfe der im Samariterdienst ausgebildeten Werftarbeiter, und zwar bei den verschiedensten Arten von Verletzungen, in Anspruch genommen worden. 30 Studirenden der Theologie gab Dr. Bier einen Samariter-Kursus, welcher noch durch einen Vortrag über Krankenpflege erweitert wurde, da sich sechs Herren als freiwillige Krankenpfleger für den Kriegsfall zur Verfügung gestellt hatten. Im August fand für 22 Damen, unter denen sich auch die Oberin des Kieler Mutterhauses mit den Schwestern befand, ein Kursus statt, welchen Dr. Caspersohn abhielt. Von den zu Samaritern ausgebildeten Gendarmen der Provinz wurde in 7 Fällen zweckmäßige Hülfe geleistet.

Torgau, 13. Juni. Gestern wurden hier die meisten kleineren Lünetten und Schanzen der Festung verkauft. Der Erlös soll zur stärkeren Befestigung des nordwestlich der Stadt gelegenen Forts Zinna verwendet werden. Die verkauften Werke müssen binnen zwei Jahren eingeebnet und Gebäude dürfen auf dem Terrain nicht aufgeführt werden.

München, 15. Juni. Se. Majestät der Kaiser Wilhelm II. sandte an den Prinzregenten folgendes Telegramm:

„Zu Meinem tiefsten Schmerze ist Mein innigst geliebter Vater, Kaiser und König Friedrich III. heute Vormittag 11¼ Uhr von seinem schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst worden. Wilhelm."

Der Prinzregent erwiderte:

„Tief ergriffen durch die Mir gütigst mitgetheilte Trauerbotschaft drängt es Mich, Dir Meine innigste Theilnahme an dem unersetzlichen Verluste auszusprechen. Luitpold."

Der Prinzregent sandte ferner Beileidstelegramme an die Kaiserin Viktoria, Kaiserin Augusta und die Großherzogin von Baden.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 16. Juni. Die Vereidigung der hiesigen Garnison für Kaiser Wilhelm II. erfolgt heute Nachmittag.

Stettin, 16. Juni. Die königliche Regierung hierselbst erläßt folgende Bekanntmachung: Nach vielfachen Beobachtungen hat sich in diesem Jahre das asiatische Steppenhuhn, Syrrhaptes paradoxus, in größerer Anzahl in Deutschland, namentlich Norddeutschland und insbesondere auch im hiesigen Bezirke gezeigt. Die Lebensweise desselben schließt die Möglichkeit nicht aus, daß es sich hier einbürgern und dadurch Deutschland um eine neue schätzbare Flugwildart bereichert werde, wenn ihm, namentlich während der ersten Jahre, ein ausgedehnter Schutz zu Theil wird. Wir richten deshalb an alle Einwohner unseres Bezirks, insbesondere an alle Grund- und Jagdbesitzer das dringende Ersuchen, den Steppenhühnern durch Vermeidung jeglicher Nachstellung, durch Schonung ihrer Brutstätten und durch Fütterung im Falle schneereichen Winters Schutz angedeihen zu lassen. Im Uebrigen weisen wir darauf hin, daß nach § 3 des mit dem 1. Juli d. J. in Kraft tretenden Vogelschutzgesetzes vom 22. März d. J. das Fangen, die Erlegung, sowie das Feilbieten und der Verkauf des Steppenhuhnes in der Zeit vom 1. März bis zum 15. September untersagt ist und Zuwiderhandlungen mit einer Geldstrafe bis zu 150 M. oder mit Haft bestraft werden.

— (Personal-Chronik.) Der Stationsvorsteher Straßmann in Ruhnow tritt am 1. Juli d. J. in den Ruhestand. — Der Gutspächter Noffke zu Breitenstein ist zum Amts-Vorsteher-Stellvertreter für den Bezirk Koblentz, Kreis Ueckermünde, ernannt worden. — Dem Fräulein Margarethe Eleonore Johanna Gau, zur Zeit in Klausburg, Kreis Saatzig, ist unter Vorbehalt der Widerrufes die Erlaubniß ertheilt, als Hauslehrerin und Erzieherin im Verwaltungsbezirke Stettin zu wirken. — In Retzin, Synode Penkun, ist der Küster und Lehrer Sy, in Friedrichsthal, Synode Kolbatz, der Lehrer Lawiu und in Demmin der Konrektor Kunkel fest angestellt. — Provisorisch angestellt sind: in Bonin, Synode Labes, der Küster und Lehrer Müller, in Brendemühl, Synode Kammin, der Lehrer Beckmann, in Buchholz, Synode Kolbatz, der 2. Lehrer Richter, in Falkenwalde, Kreis Randow, der 2. Lehrer Nagel und in Ueckermünde die Lehrerin Fräulein Ida Krause. — Des Kaisers und Königs Majestät haben den Domänenpächtern Oberamtmann Böning zu Dölitz und Oberamtmann Maaß zu Kenzlin den Charakter als „Amtsrath" zu verleihen geruht. — Die Lehrerstelle zu Görcke, Kreis Usedom-Wollin, Synode Usedom, ist erledigt in Folge Pensionirung. Die Wiederbesetzung steht der königlichen Regierung zu. Dieselbe soll erfolgen zum 1. Oktober d. J. Das Stellengehalt beträgt neben Wohnung und freier Feuerung 772 Mark. Bewerber um diese Stelle werden hiermit aufgefordert, ihre Gesuche durch ihren Lokalschulinspektor bis zum 1. September d. J. an den Herrn Lokalschulinspektor, Pfarrer Lohr zu Zirchow, unter Beifügung ihrer Prüfungszeugnisse oder beglaubigter Abschriften derselben einzureichen. — Die Küster- und Lehrerstelle in Polchow, Synode Labes, wird durch die Emeritirung des seitherigen Inhabers am 1. Oktober cr. erledigt. Einkommen beträgt 740 Mark auf Lebzeiten des pensionirten Lehrers bei freier Wohnung und Feuerung. Sie ist Privatpatronats. — Die Küster- und Lehrerstelle in Storkow, Synode Stargard i. Pomm., ist durch Versetzung des seitherigen Inhabers erledigt. Einkommen beträgt 792 Mark bei freier Wohnung und Feuerung. Sie ist Privatpatronats.

— Die Theilstrecke Rostock-Ribnitz der neuen Bahn Rostock-Stralsund wird am 1. Juli eröffnet.

— Durch Allerhöchste Kabinets-Ordre ist bestimmt worden, daß die zur Zeit in Betreff des Tragens der Bärte in der Armee bestehende Verschiedenheit dahin beseitigt werde, daß künftig das Tragen der Vollbärte überall gestattet sei.

— Eine eigenartige Sängerin hat in den letzten Tagen hierselbst debütirt, doch dürfte sie sich durch dieses Auftreten wenig die Gunst des Publikums erworben haben. Unseren Lesern und Leserinnen werden Opern- und Operetten-Sängerinnen, Konzert- und Chantant-Sängerinnen bekannt sein, aber „Strandsängerinnen" gehörten bisher zu den unbekannten Größen, eine solche ist die neue Debütantin. Wer dem nächsten öffentlichen Auftreten der Sängerin beiwohnen will, wird sich allerdings nach dem Gerichtssaal bemühen müssen, denn dieselbe ist heute Vormittag in der für solch' eigenartige Künstlerin empfehlenswerthen Equipage, dem „grünen Wagen", nach dem Untersuchungs-Gefängniß geschafft worden. Seit einigen Tagen hatte sich dieselbe, eine Frau Heber, geb. Püschel, in einem hiesigen Hotel einlogirt, sie entfaltete dort weniger ihre Gesangskunst, sondern zeigte sich mehr als Kneipgenie, sie kneipte von früh bis Abends und war in Betreff der Getränke nicht sehr wählerisch, denn ihr Lieblingsgetränk war — Spiritus. Unter dem Vorwand, daß sie kranke Füße habe und dieselben einreiben müsse, ließ sie sich den brennenden Saft kommen und delektirte sich so lange daran, bis sie einen echten Rausch hatte. Da Frau Heber jedoch nichts über die Bezahlung der inzwischen angesammelten Zeche verlauten ließ und dem Wirth die Sache bedenklich erschien, machte er der Polizei Anzeige, diese begab sich in das Zimmer der Sängerin und fand dieselbe in völlig berauschtem Zustande vor. Geldmittel hatte dieselbe nicht bei sich und es konnte nicht zweifelhaft sein, daß man es mit einer Schwindlerin zu thun hatte, dieselbe wurde daher zu ihrer Ausnüchterung nach der Kustodie geschafft. Heute Morgen war ihr Kopf so weit geklärt, daß sie vernommen werden konnte und sie erklärte nun, daß sie „Strandsängerin" sei und besonders in Hamburg, Berlin und Prenzlau gesungen hätte, weiter gab sie an, Mutter von 5 Kindern zu sein, welche im Waisenhause zu Oldenburg untergebracht sind. Befragt, wie sie zu dem Namen „Strandsängerin" komme, erwiderte sie, daß sie sich diesen Namen schon lange selbst beigelegt habe, weil — ihr Lieblingslied „Am grünen Strand der Spree" sei. Die Schwindlerin ist ca. 33 Jahre alt und dürfte die nähere Untersuchung wohl noch mehr Licht über ihre Vergangenheit bringen. — Man sieht aber aus dem Vorhergesagten schon, daß es sonderbare Existenzen giebt.

— Gestern Abend gegen 10¼ Uhr entspann sich in der Birkenallee in der Nähe des Grabower Kirchhofes eine Schlägerei zwischen dem Barbier Willi Latzki und dem Maurer Wilhelm Conrad. Beide griffen zu ihren Messern und brachten sich blutige Verletzungen bei, welche bei Latzki besonders gefährlich sind, derselbe erhielt zwei Stiche in die Brust und fiel in Folge dessen auf dem Weg zur Wache in Ohnmacht. Er mußte nach dem städtischen Krankenhause geschafft werden, während Conrad in Haft genommen wurde.

— Das Kaiserpanorama Roßmarkt 6, 1 Tr., wird in dieser Woche die gesammte Leichenfeierlichkeit unseres hochseligen Kaisers Wilhelm mit Berlin zur Ausstellung bringen. Es sollte daher Niemand versäumen, auch diejenigen, welche persönlich beiwohnten, sich von demselben zu überzeugen und ihre Erinnerungen zu der letzten Ruhestätte des entschlafenen Kaisers wieder wachzurufen.

Wollmarkt.

Stettin, 16. Juni. Trotz der überaus ungünstigen Witterung entwickelte sich auf dem heutigen Wollmarkt das Geschäft ziemlich lebhaft, Käufer, besonders Fabrikanten, waren zahlreich vertreten und zeigten auch von Beginn des Marktes Kauflust; die Wäschen waren im Ganzen gut ausgefallen, die Preise stellten sich etwas niedriger als im Vorjahr. 100 Zentner bessere Kammwolle brachte 150—155 Mark per Zentner, im Uebrigen war nur mittlere Dominialwolle am Markt, welche je nach Qualität 110 bis 145 Mark erzielten. Im Ganzen waren rund 3700 Zentner gemeldet, davon lagerten 1750 im Exerzierschuppen, 1470 in den Rosenstein'schen Zelten und 480 im Freien. Die Anfuhr im Jahre 1887: betrug 3256 Zentner, 1886: 1748 Zentner, 1885: 5175 Zentner, 1884: 4935 Zentner, 1883: 4814 Zentner, 1882: 4415 Zentner, 1881: 5658 Zentner und 1880: 10001 Zentner daraus ist ersichtlich, daß der hiesige Wollmarkt in den letzten Jahren sehr verloren hat, da die Verkäufer es vorziehen, den nur wenige Tage später stattfindenden Berliner Markt zu besuchen, in der Hoffnung, dort höhere Preise zu erzielen.

Neubrandenburg, 15. Juni. Die Zufuhren betragen 6500 Zentner. Die Wäschen sind gut. Bei der Eröffnung war das Geschäft wegen hoher Forderungen schleppend, nach Ermäßigung derselben gestaltete sich de r Verkehr lebhafter. Mittags war der Markt geräumt, Kunstwäschen erzielten 134 bis 140 Mark, Handwäschen 126 bis 132 Mark. Der Preisabschlag gegen das vorige Jahr beträgt 2 bis 6 Mark.

Vermischte Nachrichten.

— Der Verein deutscher Nähmaschinen-Fabrikanten und -Händler „Concordia" hält am Montag, den 18. d. M., Vormittags 10 Uhr, im City-Hotel zu Berlin, Dresdenerstraße 52/53, seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Auf der Tagesordnung befinden sich u. a. folgende Gegenstände: Die Bewegung für und wider das Abzahlungsgeschäft; die Zollbewegung und der Nähmaschinenhandel; Veranstaltung von Bezirkstagen der Nähmaschinenhändler und Bildung von Vereinsgruppen der „Concordia".

— (Versuchsschießen.) Das Wiener „Fremdenblatt" schreibt: Auf dem Steinfelde bei Felixdorf fanden am 6., 7. und 8. Juni Versuche mit der Nordenfeldt-Schnellfeuer-Kaponniere-Kanone statt. Am 7. wurden mit 11 Shrapnels auf 2000 Meter im langsamen Feuer 751 Treffer in 119 Rotten erzielt. Am 8. mit 10 Granaten im Schnellfeuer 67 Treffer in 48 Rotten; mit 10 Shrapnels im Schnellfeuer auf 1000 Meter 829 Treffer in 159 Rotten, und zwar in 21 Sekunden. Bei diesem Schießen wurden daher in 21 Sekunden 200 Treffer mehr gemacht, als die Maxim-Mitrailleuse in einer Minute überhaupt Schüsse abgeben kann. Ebenso wurden im Kartätschenschießen auf 250 Meter mit 15 Schuß im Schnellfeuer 1195 Treffer in 175 Rotten erzielt, es wären daher, da die Scheiben 180 Rotten markiren, nach einer halben Minute Kartätschenfeuer nur fünf intakte Rotten geblieben. Was die Feuerschnelligkeit anbelangt, so hat Kapitän Ackland in einer Minute 35 Schüsse abgegeben, während ein Ober-Lieutenant des Artilleriestabes, der das erste Mal mit einer Schnellfeuerkanone schoß, 30 Schuß in der Minute abgab.

Viehmarkt.

Berlin, 15. Juni. Städtischer Zentral-Viehhof. Amtlicher Bericht der Direktion.

Zum Verkauf standen: 254 Rinder, 599 Schweine, 1065 Kälber, 285 Hammel.

An Rindern wurden nur circa 25 Stück verkauft.

In Schweinen wurden die vorigen Montags-Preise leicht erzielt und der Markt geräumt. Man zahlte für 2. Qualität 35—36 Mark, 3. Qualität 32—34 Mark pro 100 Pfund mit 20 Prozent Tara.

Kälbermarkt matt und schleppend. Man zahlte für beste Qualität 38—46 Pfg., in einzelnen Fällen für ausgesuchte Posten auch darüber, und für geringere Qualität 28—36 Pfg. pro 1 Pfund Fleischgewicht.

In Hammeln fand kein Umsatz statt.

Bankwesen.

Bordeaux 3prozentige 100-Franks-Loose von 1863. Die nächste Ziehung findet 1. Juli statt. Gegen den Koursverlust von circa 20 Mark pro Stück bei der Auslosung übernimmt das Bankhaus Karl Neuburger, Berlin, Französische Straße 13, die Versicherung für eine Prämie von 80 Pf. pro Stück.

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Wien, 15. Juni. Der Kaiser hat durch ein um 2 Uhr aus Pest bei dem deutschen Botschafter eingegangenes Telegramm in wärmsten Worten sein Beileid ausgesprochen. Schon vorher war Obersthofmeister Prinz Hohenlohe vorgefahren, um persönliche Theilnahme auszudrücken. Im Auftrage der Erzherzöge Wilhelm, Leopold und Rainer kondolirten deren Kammervorsteher dem Prinzen Reuß, welcher sich heute Abend zu kurzem Aufenthalt an das Hoflager nach Pest begiebt. Ministerpräsident Graf Taaffe, Botschafter Fürst Lobanoff Nigra, Minister Gautsch meldeten sich ebenfalls.

Brüssel, 15. Juni. Die Nachricht des Todes des Kaisers Friedrich macht in allen Klassen der Bevölkerung den schmerzhaftesten Eindruck. Alle Zeitungen ohne Unterschied widmen dem Kaiser Trauer-Nekrologe.

Paris, 15. Juni. Die offizielle Mittheilung von dem Ableben Kaiser Friedrichs traf auf der deutschen Botschaft kurz vor 3 Uhr ein. Um 2 Uhr war bereits der General Brugere auf die Botschaft gekommen, um den Ausdruck des Beileides des Präsidenten Carnot zu überbringen, der auch sofort ein Beileids-Telegramm an Kaiser Wilhelm gesendet hat.

Rom, 15. Juni. Die Kammer beschloß, nachdem der Ministerpräsident Crispi und der Präsident der Kammer in bewegten Worten des Todes des Kaisers Friedrich gedacht hatten, auf den Antrag Crispi's, die Sitzungen auf 3 Tage (bis Montag) zu vertagen. Auch sollen Depeschen mit dem Ausdruck des tiefsten Mitgefühls nach Berlin gesandt und die Fahne auf dem Parlamentsgebäude inzwischen eingezogen werden.

London, 15. Juni. Die Königin, Prinz und Prinzessin von Wales und Prinz Albert Viktor werden morgen Abend nach Berlin abreisen. Der Prinz von Wales, der Prinz Albert Viktor, der Herzog von Cambridge, sowie sämmtliche Botschafter und Minister gaben auf der deutschen Botschaft Karten ab.

London, 15. Juni. Oberhaus. Salisbury sagt, er habe die traurige Pflicht, den Tod des Kaisers Friedrich dem Hause mitzutheilen. Es sei unnöthig zu sagen, wie tief der Verlust eines Mannes zu beklagen ist, der mit Recht hier, wie in Deutschland geschätzt wurde, an dem die Königin ihren geliebten Schwiegersohn, Deutschland seinen geliebten Herrscher verloren hat. Er werde in Uebereinstimmung mit dem Hause am Montag eine Adresse an die Königin, sowie die jetzt verwittwete Kaiserin beantragen, um dadurch formell die Sympathien für die betroffenen hohen Verwandten, sowie die Nation, die so viel verloren, zu bekunden. In Abwesenheit des Lord Granville erwiderte Kimberley, daß sicherlich jedes Wort Salisburys vollen Widerhall auch auf Seiten der Opposition finde, und daß, abgesehen vor der hohen Achtung, welche man für eine Persönlichkeit in so hoher Stellung und die Bewunderung, die man für die edlen Eigenschaften des verstorbenen Kaisers, welche er während seiner ganzen Laufbahn zeigte, hegen mußte, Jeder, der die Ehre hatte, mit dem verstorbenen Kaiser persönlich bekannt zu sein, das Gefühl haben mußte, daß er ein Mann gewesen, welcher allen, mit denen er in Berührung kam, das tiefste Gefühl der Anhänglichkeit einflößte.

London, 15. Juni. Unterhaus. Der erste Lord des Schatzes theilt mit dem Ausdruck tiefen Schmerzes das Ableben des Kaisers Friedrich dem Hause mit. Es werde seine Pflicht sein, am Montag eine Adresse an die britische Krone und die deutsche Kaiserin zu beantragen, welche den Kummer und die Betrübniß des Hauses über das Unglück, welches die kaiserliche Familie und das deutsche Volk betroffen, zum Ausdruck bringen solle.

Petersburg, 15. Juni. Sämmtliche hier anwesende auswärtige Botschafter, Gesandte, zahlreiche russische Würdenträger, die ersten Beamten des auswärtigen Ministeriums, Vertreter der deutschen Kolonie machten bei der deutschen Botschaft ihre Kondolenzbesuche.

Zu neuem Leben.

Erzählung von **Besant-Rice.**

6)

Dann kam das Goldfieber, und wie alle Andern wollte auch er bei den Goldwäschereien sein Glück machen, und da ihm sein Kind dabei hinderlich war, schickte er es nach Hause.

Sie war mit ihrer Erzählung noch nicht ganz zu Ende, als Ben die Augen aufschlug. Er blickte über die weite See, wie um sich zu vergewissern, daß wir nicht inzwischen versunken wären, dann nickte er seinem Schützling und mir freundlich zu und begann, den Horizont nach Nord und Nordwest genau zu prüfen.

„Land!" rief er, auf eine faustgroße Wolke deutend, die sich innerhalb unseres Horizontes erhob. „Land vor uns, Land, dreißig Meilen entfernt. Kopf hoch, liebes Kind, und eine doppelte Ration zum Frühstück. Herr Warneford, wir haben zwar eine leichte Brise, aber wir wollen doch sehen, so schnell wie möglich vorwärts zu kommen, dann können wir zu Mittag vielleicht schon die Ruder einziehen."

Unsere Gefangenschaft auf dem Boote war nur kurz gewesen, wir hatten jene Leiden und Enttäuschungen nicht empfunden, die die Geschichte eines Schiffbruches oft so traurig machen; die einzige Unannehmlichkeit bestand darin, daß wir mitten im Sommer vierundzwanzig Stunden auf offener See zubringen mußten, und doch wechselte ich bei der Gewißheit der baldigen Befreiung die Farbe, und unserer jungen Dame kamen die Thränen in die Augen.

„Laßt uns Gott für die Befreiung danken," rief sie. Ben Croil nickte. Zu gleicher Zeit nahm er Taback, um seine Pfeife zu stopfen und winkte mir, wie wenn er sagen wollte, daß doch noch nicht alles überstanden wäre. Und er hatte Recht.

Als wir näher kamen, erwies sich das Land als eine lange, ebene Insel ohne jede Bodenerhebung, mit spärlicher Vegetation bedeckt. Die Entfernung konnte wohl nicht einmal mehr dreißig Meilen betragen haben, denn es war sieben Uhr gewesen, als die Insel sichtbar geworden, und jetzt um zehn Uhr lag nur noch eine Meile zwischen ihr und uns, und wir berietheten, wo man am besten landen könnte.

„St. Peters Insel? Von der habe ich noch nie etwas gehört," meinte Fräulein Elwood, „bitte, erzählen Sie mir etwas darüber, Herr Croil."

„Da ist nicht viel zu erzählen, die ist nur den Kartenzeichnern bekannt, weil keiner hier landet; aber die Schiffe kommen hier vorbei und werden uns schon mitnehmen. Es kann morgen sein, es kann ein Jahr, auch zehn Jahre dauern. Die Wallfischfänger landen manchmal hier, daher muß es Wasser geben, und wo Wasser ist, da sind Vögel, und wo Wasser ist, sind Fische, und deshalb sage ich: Kopf hoch, Kind. Luv, Herr Warneford."

Ben steuerte auf eine kleine Bucht zu, die sich gegen eine runde Bai oder einen Hafen öffnete, der für die Hälfte aller existirenden Schiffe Raum bot. Das Land war von allen Seiten fast flach, nicht felsig oder hügelig. An einer Stelle ergoß eine zehn bis zwanzig Fuß hohe Cascade ihr Wasser in die blaue Fluth, darüber zeigte sich ein Regenbogen; an einer anderen Stelle zeigten sich die Ueberreste eines Blockhauses, das aus Schiffsplanken erbaut war. Auf diesen Punkt steuerten wir zu und landeten bei einer sandigen Landzunge, auf die wir das Boot zogen, so daß es ganz im Trocknen lag. Nun schifften wir unsere junge Dame aus und besichtigten natürlich sogleich das Blockhaus. Die Thür war aus ihren rauhen, ledernen Angeln gefallen, und auch ein Fensterladen lag auf der Erde. Das Dach war aus Planken zusammengesetzt und konnte niemals wetterfest gewesen sein, jetzt aber hat der Wind ein halbes Dutzend fortgeweht. — Wir traten ein.

Auf dem Fußboden lag ein Skelett, ein Skelett in rauher Seemannskleidung. Seine Hände steckten in Handschuhen, seine Füße in großen Stiefeln; er hatte den Kopf auf den Arm gelegt, als ob er den Geist ohne jeden Kampf aufgegeben hätte. Neben ihm stand ein Stuhl, ein Tisch und ein Bett. An der Mauer entlang zogen sich Gesimse hin, die mit Vorräthen gefüllt waren. Da fanden wir noch volle Rumflaschen, Proviantbüchsen, Biscuitkästen, Pakete mit Kerzen und vieles andere.

Dieser Gruß des Todes gleich bei unserer Ankunft schien uns ein böses Omen zu sein.

„Todt also," begann Ben Croil, „vor langer Zeit gestorben, und während der ganzen Zeit ist kein Schiff hier gelandet. Nun, Herr Warneford, er hat uns sein Haus hinterlassen, wir müssen ihn irgendwo begraben."

„Und hier sollen wir leben, in demselben Hause!" rief Helene, „das ist ja wie in einem Beinhause."

So war es; aber was ließ sich anders thun?

Endlich fanden wir einen Ausweg. Nachdem wir das Skelett begraben hatten, wollten wir das Gerüst auseinandernehmen und das Haus etwas weiter hin wieder aufbauen. Wir suchten in den Taschen des Todten nach, fanden aber nicht das kleinste Stück Papier, um seine Persönlichkeit festzustellen, kein Wort, das uns über ihn und seine Geschichte Auskunft gegeben hätte.

Ben Croil nahm die Stiefel, den Ueberrock und die Handschuhe, sowie eine Uhr und die Börse, die einige englische Geldstücke enthielt, an sich; darauf gruben wir ein Grab und legten die armseligen Ueberreste hinein; dort sollen sie bis zum jüngsten Tage ruhen. Als wir von unserm traurigen Geschäfte zurückkehrten, bemerkten wir, daß Fräulein Elwood geweint hatte — wenigstens standen Thränen in ihren Augen, wenn sie dieselben auch schnell trocknete und sich nützlich machte, indem sie hin und her lief, und was sie irgend tragen konnte, vom Boot herbeibrachte.

Es dauerte einige Tage, bis unser Haus fertig war; aber wir errichteten ein Zelt für Helene und schliefen selbst davor, so daß ein Unglück, das sie erreichen wollte, erst über uns fort mußte. Während des Tages bauten wir eifrig. Ein Sack mit Werkzeugen, den wir vorgefunden hatten, auch ein Erbstück unseres armen Robinsons, kam uns sehr zu statten. Am vierten Tage hatten wir das Haus, so gut es gehen wollte, fertig gestellt. Es enthielt nur ein Zimmer, aber zur Nacht schied dies ein Vorhang, das Segel unseres Bootes, in zwei Theile. Als das Haus fertig war, setzten wir uns nieder und fragten uns gegenseitig, was nun?

Während wir bauten, hatte Fräulein Elwood die ganze Insel erforscht; es gab nicht viel zu erforschen. Das Eiland war unserer Schätzung nach eine Meile lang und eine halbe Meile breit und entsandte zwei Quellen. Die eine bildete das Flüßchen, das sein Wasser in die Bai ergoß, in der wir gelandet waren. Durch die Eier der Seevögel, welch' l.tztere in Schaaren auf der Insel umherliefen und flogen, war für unsere Nahrung gesorgt. An einer Stelle gab es auch eine Art Wald; aber die Bäume hatte der Wind so mitgenommen, daß keiner über zehn Fuß hoch war, und daß die Zweige sich in unauflöslicher Verwirrung ineinander .eflochten hatten. Der mittlere Theil der Insel lag niedriger als ihr Rand und war mit Gras bedeckt. Auf dem westlichen Vorsprung stand ein ganz vereinsamter Felsen von vierzig oder fünfzig Fuß Höhe, der beständig von unzähligen Vögeln umkreist wurde.

Ich hatte einen Weg zu der Spitze des Felsens entdeckt, und wir pflanzten dort eine lange, weiße Flagge, die am Maste des Bootes flatterte, als Nothsignal auf. Wir hatten sie ziemlich sicher in einer Spalte des Felsens befestigt.

Unser neues Leben verfloß sehr einförmig. Wir begannen unser Tagewerk mit Gebet, das

---

London, 15. Juni. (Anfangsbericht.) Tendenz für sämmtliche Getreidearten besser. — (Schlußbericht.) Weizen ruhig, träge, angekommene Ladungen fest, übrige Artikel eher fester, unverändert

Termine vom 18. bis 23. Juni.

In Subhastationssachen.

18. A.-G. Cammin. Das dem Gutsbes. R. A. Ch. F. Selle geh., im Camminer Kreise bel. Allodialgut Gartz.

19. A.-G. Treptow i. T. Das dem Gastwirth J. F. Blennhuber geh., daselbst bel. Grundstück.
A.-G. Nörenberg. Das dem Maurer Aug. Neitzke geh., in Temnick bel. Grundstück.

21. A.-G. Stepenitz. Das dem Müllergesellen W. F. R. Backow geh., in Medewitz bel. Grundstück.

23. A.-G. Stettin. Das dem Kupferschmiedemstr. Aug. Schmidt geh., hierselbst, Hohenzollernstr. 3, bel. Grundstück.
A.-G. Pyritz. Das dem Bauer Gottfr. Propp in Sabow geh., daselbst bel. Grundstück.

In Konkurssachen.

19. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Kauffrau Jenny Herrmann (Inhaberin der Firma J. Herrmann) hierselbst.

20. A.-G. Stolp. Prüfungs-Termin: Amtsger.-Sekr. Gruch daselbst.

21. A.-G. Stettin. Vergleichs-Termin: Handelsfrau Amalie Benzien hierselbst.

23. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Geschwister Lewin hierselbst.
A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Materialwaarenhändler Aug. Krienke in Bredow.
A.-G. Anklam. Schluß-Termin: verw. Lederhdl. Joh. Eisemann, geb. Voß, daselbst.
A.-G. Stolp. Prüfungs-Termin: Kfm. A. Mylius daselbst.

Bekanntmachung.

Zum öffentlich meistbietenden Verkauf der im Bauviertel XXIV am **Königsplatz** belegenen beiden Parzellen 6 und 7, je 900 qm groß, wird Termin auf **Montag, den 25. Juni d. J., Vorm. 11½ Uhr, Paradeplatz Nr. 10, Erdgeschoß rechts,** angesetzt. Lageplan und Verkaufsbedingungen können in unserem Geschäftszimmer vorher eingesehen werden.

Stettin, den 13. Juni 1888.

Die Reichskommission
für die Stettiner Festungsgrundstücke.

Miß Elwood für uns sprach, dann frühstückten wir. Wenn das Wetter schön war, gingen Ben und ich später fischen; aber wir entfernten uns nicht weit vom Lande, denn Helene hatte uns mit Thränen in den Augen beschworen, unser Leben nicht den Fluthen preiszugeben und sie einsam auf der Insel zurückzulassen. Begünstigte uns das Glück, dann brachten wir Fische genug zum Mittag und zum Frühstück und sorgten auch für unsern Vorrath; außerdem sammelten wir Vogeleier, die, gekocht oder gebacken, etwas scharf und fischig schmeckten, aber nicht ungesund waren. Manchmal schlugen wir auch die Vögel herunter, um die Kost zu verändern. Unser kleines Unterholz lieferte uns die Feuerung. Das Abendbrod war dem Mittagbrod ziemlich gleich, und da die Abende anfingen, kalt zu werden, saßen wir dann gewöhnlich um das Feuer und plauderten, bis Ben zum Schlafengehen mahnte. Nachdem wir gebetet, schliefen wir dann, bis der Morgen graute.

Wenn wir so an den langen Winterabenden um das Feuer saßen, mußten wir miteinander genauer bekannt werden, und es war natürlich, daß ich meine Geschichte immer wieder erzählen mußte. Anfangs nahm ich wahr, daß mir Ben nicht recht glaubte; ein Sträfling mußte nothwendig ein Dieb sein, wie sollte er sonst ein Sträfling sein? Und doch vertraute er mir die junge Dame an und konnte sicher sein, daß ich meine Pflicht erfüllen würde. Aber die Geschichte von der Unschuld war lange Zeit zu viel für ihn, und es war ein glücklicher Augenblick für mich, als mir Ben eines Abends die Hand entgegenstreckte.

„Da, ich kann mir nicht helfen, ich habe mir alle Mühe gegeben, aber ich kann nicht. Sie sind so unschuldig, wie ich, mein Junge. Sie konnten nicht stehlen, wenn Sie es auch versucht hätten."

Wenn ich immer wieder alles von Anfang an durchging, fand ich ab und zu noch eine Kleinigkeit, die ich früher vergessen hatte, bis Miß Elwood, die aufmerksam zuhörte und alles zusammenstellte, schließlich ebenso viel wußte, wie ich selbst.

Ben Croil interessirte sich weniger für die Details, er hielt sich an die Hauptfakta. Es genügte ihm, daß ein großes Verbrechen begangen und der Uebelthäter niemals bestraft worden war. Wenn wir uns so die langen Winterabende hindurch unterhielten, saß er schweigend in der Ecke, den Kopf an die Wand gelehnt, und wartete, bis die Zeit kam, wo er die halbe Pfeife rauchen konnte, die er sich täglich gestattete.

Da ich meine Geschichte während unseres Aufenthalts auf der Insel so oft erzählt habe, soll sie hier ihren Platz finden.

Freitag Morgen, den 18. August 1846, ging ich wie gewöhnlich in das Geschäft in der Lower-Thames-Street, denn ich war damals schon fünf Jahre lang im Komtoir der Firma Batterick und Baldwin beschäftigt und stand im einundzwanzigsten Lebensjahre. Ich hatte jährlich hundertundzwanzig Pfund, ein schönes Einkommen für mein Alter und meine Dienstzeit. Meine Wohnung lag gerade südlich vom Borough zwischen der Kirche und Kennington-Common; dort lebte ich mit meiner kleinen Schwester Ruth zusammen. Sie war den ganzen Tag über in der Schule, hielt aber doch den Thee für mich bereit, wenn ich nach Hause kam, was in der Regel nicht später als um sechs geschah, wenn mich nicht dringende Arbeit länger aufgehalten hatte. Nach dem Thee nahm ich ihre Aufgaben mit ihr durch, und um neun gingen wir zu Bett. Zu jener Zeit wurde es als ein schlechtes Zeichen für einen jungen Mann der City betrachtet, wenn er spät Abends ausging, rauchte oder Wirthshäuser besuchte, und Konzerte oder dergleichen gab es nicht.

So verstrich mein einfaches Leben einen Tag wie den andern. An einem freien Wochentage im Herbst ging ich mit Ruth nach Herne-Bay oder Gravesend, wo wir die See sahen; auch lebten noch einige Freunde meines Vaters, die wir in regelmäßigen Zwischenräumen besuchten. Von den Ausschweifungen und Lastern einer großen Stadt wußte ich nichts und lebte so hin, als ob es überhaupt keine gäbe. So war ich ein armer Komtorist der City, der sich durch langjährige Arbeit zu einem guten Gehalt und einem Vertrauensposten aufzuschwingen hoffte. Ich stand ja jetzt schon über manchem, der älter war als ich.

(Fortsetzung folgt.)